Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 15

Artikel: Die Zwickmühle
Autor: Braun, Frank F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752266

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Zwickmühle

Skizze von
Frank F. Braun

Lügen ist eine Kunst. Wer es versteht, mag Erfolg haben. Aber hat er kein Glück, dann wird er entlarvt. Ist es denkbar, daß Braun, als er seine Frau anlog und von ihr mit gleicher Münze bedient wurde, eine Wahrheit erfuhr? Sonderbare Pointe.

Braun hatte seine kleine Freundin Eve Ranke besucht. Ihre Wohnung lag außerhalb der Verkehrszentren in der Mommsenstraße 17. Wegen seines Besuches ist Braun nicht zu entschuldigen. Wer schafft sich auch nach kaum zweijähriger Ehe bereits eine Freundin an? Dazu hatte er bestimmt kein Recht; aber unsere Geschichte hat mit dieser moralischen Forderung nichts zu tun.

Braun kam zu einer Stunde nach Hause, die ihn verdächtig machen mußte. Gewiß wartete seine kleine Frau bereits lange auf ihn. Er hatte ihr nämlich nicht gesagt, daß er später nach Hause zurückkäme. Außerdem wollte sie diesen Abend mit ihm ins Kino. Daß er also krampfhaft nach einer glaubhaften Erklärung seiner Abwesenheit suchte, ist erklärlich. Versammlung, Kegelklub oder gar Ueberstunden — unmöglich. Endlich kam ihm die rettende Idee! Sein Freund Leopold hatte ihn mit ins Theater genommen. Sehr einfach! Leopolds Frau wurde kurz vor Theaterbeginn von einem leichten Unwohlsein befallen ... da holte ihn sein guter Freund vom Bureau ab und nahm ihn ins Theater mit. Voll Stolz über seinen glänzenden Einfall betrat er zuversichtlich seine Wohnung und näherte sich seiner Frau. Ihm wollte scheinen, als ob sie sich seiner Begrüßung rascher als sonst entzog. Er ahnte ihren Groll und brachte eilig seine prima Entschuldigung vor.

«Denke dir», sagte er, «ich war im Theater.»

Sie zuckte zusammen. Ihr Gesicht verfärbte sich. Oder irrte er sich? «Du glaubst es wohl nicht», meinte er unsicher und leiser, denn ihr Gesicht verhieß ihm nichts Gutes. Aber sie senkte den Kopf. «Wenn du es sagst», äußerte sie tonlos.

Er erstaunte. Wollte sie denn keine nähere Erklärung? Kühner schon stieß er hervor: «Das nimmst du so ruhig hin?»

Sie zuckte die Achseln. «Siehst du», sagte sie, «ich war so viel allein. Mit der Liebe hat das nichts zu tun. Ich liebe dich nach wie vor.»

Er horchte auf. Der Schreck überfiel ihn. So etwa dachte er sich einen Schlaganfall. «Rede!» würgte er heraus.

«Was sollte ich sagen?» Sie trat näher zu ihm hin. «Hast du ihn in der Loge neben mir gesehen? Wirst du hingehen und von ihm Rechenschaft fordern?»

Braun, bei den ersten Sätzen erblaßt, fühlte wie er rot wurde vor Zorn. So etwas war möglich! Seine Frau betrog ihn! Diese kleine Frau, auf die er alle Häuser der Welt gebaut hätte? Er faßte sich an den Hals und riß sich den Kragen und die Krawatte herunter. Nur Luft! Da packte ihn das Unmännliche: «Wie heißt der Kerl?» schrie er und stürmte durch die Zimmer wie ein Tiger im Käfig. «Wo wohnt der Schuft?» Seiner Frau Vorwürfe zu machen, vergaß er im Augenblick.

Müde und ergeben sagte sie: «Karl Ranke, Mommsenstraße 17.» Als sie wieder aufblickte, saß Braun. Er war einfach in den nächststehenden Sessel gefallen. «Seit wann kennst du den Mann?» keuchte und wütete er. Und seine Frau gestand ihm ehrlich: «Seit zwei Monaten!»

Da begriff Braun. Zwei Monate kannte er die Schwester dieses Karl Ranke. Die Parallele war offensichtlich. Er stöhnte. Aber eins begriff er nicht: war das eine Rache, oder nahm der Bruder Evas nur eine Gelegenheit wahr? Er grübelte lange; er mußte es selbst herausbringen, denn den Karl Ranke konnte er nicht fragen.

Seine Frau kam ihm langsam wieder näher. Er wagte sie nicht zurückzustoßen, denn er hatte noch keine Ahnung, wie die Geschichte überhaupt ausging. Würden sie sich gegenseitig erpressen, er und der Karl Ranke? Eine ganz ekelhafte Zwickmühle! Was machte er nur mit diesem Weibe, das ihn betrog?

«Johanna», sagte er, «daß du mir das antun konntest!» ... Es übermannte ihn. Noch beherrschte er sich; aber auf einmal brach es aus ihm heraus. Er legte den Kopf in die Hände und weinte.

Sie sah ihn an. Ihr Gesicht zuckte, als wolle sie es ihm gleich tun. Aber plötzlich wurde ein sonderbares Lächeln daraus. Sie ließ ihn allein.

Er schrieb in dieser Nacht noch einen langen Brief an Eva, daß alles aus sein müsse zwischen ihnen. Er wolle sie überhaupt nicht mehr wiedersehen. Außerdem empfahl er ihr, ihren Bruder zu warnen, ihm zwischen die Hände zu laufen. Er trug den Brief noch hinunter und legte sich dann auf seinen Divan, denn zu seiner Frau wollte er diese Nacht nicht.

Zeitig am Morgen weckte ihn das Telephon. Eva hatte den Brief bekommen. Sie frug ihn, ob es sein Ernst sei, mit ihr zu brechen. Er solle es gleich sagen, denn sie habe die Gelegenheit, mit einem Freunde nach der Riviera fahren zu können.

«Reise nur», sagte er, «ich mag dich nicht mehr sehen.» Sie zürnte ihm nicht einmal, fragte nicht weiter. Nur am Schluß sagte sie noch: «Was du übrigens mit meinem Bruder willst, verstehe ich nicht, denn ich habe keinen, habe noch nie einen gehabt.»

«Was, du hast keinen Bruder?» ... «Nein, ich habe keinen!» Er hängte ab. Nicht einmal ordentlich Lebewohl wünschte er ihr, wie es sich sonst für einen Kavalier gehören würde. Was ging ihn jetzt noch Eva Ranke an?

Einen Augenblick stand er schwankend und unschlüssig. Aber sein Zögern währte nicht lange. Noch einmal hörte er die Worte: Ich habe keinen Bruder, habe noch nie einen gehabt! Und schon stützte er sich wie ein Irrer in das Schlafzimmer seiner Frau und weckte sie. «Du, es gibt ja gar keinen Karl Ranke!» Dabei stolperte er über den Eisbärenkopf und kniete unerwartet vor ihrem Bett.

Sie strich leise über seinen Kopf. «Gibt es noch eine Eva Ranke?» fragte sie leise an seinem Ohr. Er senkte den Kopf; dicht vor ihrem Munde flüsterte er ihr die Antwort.